

EIKE RÖSCH, MARTINA GERNGROSS, OLIVIER STEINER, RAFAEL FREULER, IMAN IBRAGIĆ

Praxiskonzeptionen Offener Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität



Erkenntnisse aus dem
Aktionsforschungsprojekt e_space



Zitationsvorschlag: Rösch, Eike, Gerngross, Martina, Steiner, Olivier, Freuler, Rafael, Ibragić, Iman (2026): Praxiskonzeptionen Offener Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität. Erkenntnisse aus dem Aktionsforschungsprojekt e_space. Muttentz: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW / Jugendarbeit.digital

Textliche Inhalte und Gestaltung stehen unter der [CC BY SA 4.0-Lizenz](#). Gestaltung: Indre Grumbinaite, Digital Competence Hub Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Die Wort-Bildmarke aller Mitwirkenden sind markenrechtlich geschützt. Die Illustrationen stammen aus Adobe Stock und sind markenrechtlich geschützt.

Herausgebende: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und Verein Jugendarbeit.digital

In Kooperation mit dem Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ)



Mit finanzieller Unterstützung von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Sozialversicherungen

manawa
FOUNDATION

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Verständnisse der Praxiskonzeption von OKJA unter den Bedingungen der Digitalität	6
Generelles, Prinzipien, Sozialräumlichkeit	6
Prinzipien von OKJA	7
Sozialräumlichkeit und OKJA in der Digitalität	8
Aufgaben, Angebote	8
Fachpersonen	9
Gesamtschau	9
Weiterentwickelte Praxis von OKJA unter den Bedingungen der Digitalität	10
Lebensweltorientierung	10
Beziehungsarbeit	11
Rollenverständnis	13
Vor-Ort-Konzepte /Angebote	14
Praxisentwicklung – förderliche Bedingungen und Empfehlungen	17
Förderliche Bedingungen von aussen	17
Förderliche Bedingungen bei Organisationen	18
Förderliche Bedingungen bei Fachpersonen	18
Konkrete Empfehlungen für Entwicklungsprozesse	19
Gesamtschau	19
Fazit	20
Anhang: Zum Aktionsforschungsprojekt e_space	21
Projektanlage und Fragestellungen	21
Ebenen des Projektes	21
Methodologie und Methoden	22
Datenbasis und Auswertung	23
Literatur	24

Vorwort

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)¹ reagiert an vielen Stellen auf die Veränderungen in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen unter den Bedingungen der Digitalität. Das Projekt e_space hatte zum Ziel, zu diesen Veränderungen einen Beitrag zu leisten, indem Herangehensweisen für Praxisentwicklungsprozesse entwickelt, erprobt, reflektiert und dokumentiert wurden.

Bei e_space handelte es sich um ein Aktionsforschungsprojekt, in dem Fachpersonen aus der Praxis im Zeitraum von drei Jahren gemeinsam mit Jugendlichen, Wissenschaftler:innen und Medienexpert:innen Praxisvorhaben mit Blick auf die Digitalität in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen entwickelt und diese Entwicklung reflektiert haben. Ausgehend von einer Sozialraumanalyse, die ein relationales Raumverständnis zu Grunde legt, wurden gemeinsam mit Jugendlichen konkrete Anknüpfungspunkte entwickelt und realisiert. Diese Vorhaben wurden zyklisch reflektiert und weiterentwickelt. Parallel wurde auch die Frage bearbeitet, was die gesammelten Erfahrungen und gewählten Herangehensweisen auf einer allgemeineren Ebene für die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) bedeuten. Eine detaillierte Beschreibung des methodischen und methodologischen Vorgehens finden Sie im Anhang der Publikation.

Die Erkenntnisse aus diesen Überlegungen werden in der vorliegenden Broschüre dokumentiert. Es handelt sich also um Aspekte, die sich auf einer verallgemeinerten Ebene praktischen Handelns bewegen. Es geht um Vorstellungen professionellen Handelns (Rollen, Beziehungsgestaltung etc.) sowie um konzeptionelle Vorstellungen von OKJA unter den Bedingungen von Digitalität. In dieser Broschüre werden zudem Erfahrungen und Erkenntnisse festgehalten, die förderlich (oder hinderlich) für Praxisentwicklungsprozesse sind.

¹ Das dieser Broschüre zugrunde liegende Projekt e_space umfasste Einrichtungen aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Im Folgenden wird in dieser Broschüre für alle Erscheinungsformen jeweils die Begrifflichkeit Offene Kinder- und Jugendarbeit bzw. OKJA verwendet.

Die Publikation, die Sie in den Händen halten (oder wahrscheinlicher auf dem Bildschirm sehen) ist insofern «raw and uncut», als Sie die ganze Vielfalt der Erkenntnisse in ihrer Komplexität wie auch mit ausführlicheren wissenschaftlichen Bezügen erhalten. Damit richten wir uns sowohl an Wissenschaftler:innen als auch an interessierte Fachpersonen.

In parallel veröffentlichten [Praxisimpulsen](#) werden die vorliegenden Erkenntnisse noch stärker aufbereitet und fokussiert für die Praxis zur Verfügung gestellt.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme und inspirierende Lektüre.

Verständnisse der Praxiskonzeption von OKJA unter den Bedingungen der Digitalität

Wenn Fachpersonen ihre Praxis unter den Bedingungen der Digitalität weiterentwickeln, dann liegt dem im Rahmen des professionellen Selbstverständnisses immer auch eine, teilweise implizite, konzeptionelle Vorstellung von Offener Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) unter den Bedingungen der Digitalität zugrunde. Dieser Aspekt wurde daher auch in den wissenschaftlichen Fragestellungen verankert und schliesslich auch in den Interviews mit den Fachpersonen thematisiert.

Generelles, Prinzipien, Sozialräumlichkeit

Aus der Sicht der Fachpersonen bleibt OKJA unter den Bedingungen von Digitalität im Kern gleich, wird aber teilweise neu ausgestaltet bzw. erhält eine neue Dimension: Dies betrifft insbesondere die Herangehens- und Arbeitsweisen. Die Fachpersonen orientieren sich in ihrer Arbeit etwa weiterhin an der Lebenswelt und an den Interessen von Jugendlichen.²

Digitalität wird nicht (mehr) als eigener Aufgabenbereich betrachtet, der gesondert bearbeitet wird, sondern wird zunehmend in die alltägliche Arbeit integriert. Dies äussert sich etwa auch in entsprechenden organisationalen Regelungen, die teilweise kein gesondertes Reporting für digitalitätsbezogene Arbeit mehr vorsehen. Hierdurch stellt sich in der fachlichen Arbeit Hybridität³ ein, die derjenigen in der Lebenswelt von Jugendlichen ähnlich ist. Hierin sieht eine Fachperson auch eine neue Qualität der fachlichen Arbeit, die sich durch eine besondere Nähe zu Jugendlichen auszeichnet.

Digitalität wird in diesem Kontext insbesondere als Querschnittsthema betrachtet wie auch digitale Plattformen als alltägliches Werkzeug Verwendung

finden. Dennoch wird Digitalität auch spezifisch als Thema bearbeitet, beispielsweise in eigenen Projekten. In den Empfehlungen der Europäischen Kommission zu «Digital Youth Work» wird eine ähnliche Unterscheidung getroffen zwischen Digitalität als Werkzeug, als Aktivität und als Inhalt (Directorate-General for Education and Culture, 2017).

Gleichzeitig lassen sich in der konzeptionellen Vorstellung zwischen den Fachpersonen, die sich am Konzept der animation socioculturelle enfance et jeunesse orientieren, und denen, die nach Konzept der OKJA arbeiten, in den Interviews gewisse Unterschiede konstatieren. Diese Unterschiede sind entlang der Linie zwischen **Sozialräumlichkeit** (Jugendlichen Räume zur Verfügung stellen, die sie sich aneignen können) und **Beziehungsorientierung** im Kontext aufsuchender Arbeit (Orte der Jugendlichen aufsuchen und gemeinsame Aktivitäten initiieren) auszumachen.

Als neuer Aspekt der Arbeit erscheint in den Interviews sowie in anderen Teilen des Projekts die Arbeit mit Eltern. An verschiedenen Stellen wird die Notwendigkeit benannt, proaktiv mit Eltern zu arbeiten, um die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu unterstützen oder sie zu ermöglichen. Dies gilt insbesondere für die Arbeit mit Kindern: Hier bedarf

2 Eine solche Vorstellung ist auch in der Literatur zu finden, etwa bei Rösch (2019).

3 Damit ist die Verschränkung von nicht-digitalen und digitalen Aspekten gemeint, die so eng ist, dass die beiden Sphären kaum noch zu unterscheiden sind.

es einer gezielten Kommunikation mit den Eltern, um die Arbeit mit Kindern zu ermöglichen. Aber auch in der Arbeit mit Jugendlichen berichten die Fachpersonen von der Notwendigkeit, Eltern Hinweise zur Kommunikation mit den Jugendlichen zu geben, weil sonst durch die Präsenz von Smartphones Eltern Teil des Sozialraums «Jugendtreff» werden und damit dessen Freiraumcharakter als «elternfreie Zone» nicht mehr gewährleistet werden kann. Im Projekt wurde zudem die Notwendigkeit herausgearbeitet, Bildungs- und Informationsarbeit mit Eltern zu leisten, um das selbstbestimmte Aufwachsen von Jugendlichen insbesondere mit Blick auf das Medienhandeln zu unterstützen.

Prinzipien von OKJA

Die genannte Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Veränderung von OKJA unter den Bedingungen von Digitalität zeigt sich insbesondere in den Prinzipien der Arbeit.

Dabei erscheint das Prinzip der **Lebensweltorientierung** (Thiersch, 2014) weiterhin zentral. Die Nähe zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, insbesondere mit Blick auf technische Möglichkeiten, digitale Plattformen und Jugendkulturen wird als Voraussetzung für die Arbeit gesehen; die Fachpersonen sehen eine Notwendigkeit, auch im Hinblick auf die Digitalität Expert:innen für jugendkulturelle Trends zu sein, da dies aus ihrer Sicht eine Basis für eine grössere Nähe und Vertrauensbeziehungen zu Jugendlichen darstellt und insbesondere eine Grundlage für die Begleitung von Heranwachsenden in ihrem Aufwachsen in der Digitalität bildet. Eine Fachperson erlebt diesen Aspekt als qualitative Veränderung: Während mit der Lebensweltorientierung die eigene Arbeit generell gleich bleibe, entstehe durch die Nähe zur digitalen Jugendkultur eine grössere Nähe zu Jugendlichen und ihren Interessen und Bedürfnissen, die die Fachperson als grössere Qualität erlebt. Umgekehrt kann ein Verzicht auf den Nachvollzug von lebensweltlichen Entwicklungen in der Digitalität als eine Verletzung von Lebensweltorientierung betrachtet werden.

Die konkrete Umsetzung dieses Prinzips stellt durchaus eine Herausforderung für die Fachpersonen dar. Einerseits wird die Notwendigkeit gesehen, immer wieder Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zu erheben. Andere verweisen dabei auf den Einbezug von Heranwachsenden, um diese Aufgabe zu bewältigen. Allerdings wird auch deutlich gemacht, dass der Expert:innenstatus mit Blick auf die jugendliche Lebenswelt in der Digitalität von relevanten Akteur:innen

nicht anerkannt wird. Insbesondere steht der damit verbundene Aufwand teilweise im Widerspruch zu Effizienzvorstellungen, die an die OKJA gestellt werden.

Auch zum Prinzip der **Offenheit** wird festgestellt, dass es auch vor dem Hintergrund von Digitalität Gültigkeit für die OKJA hat und auf neue/angepasste Angebote angewendet werden muss. So wird beispielsweise betont, dass Angebote der OKJA auf Social Media-Plattformen sich nicht nur auf Metakommunikation beschränken sollten, sondern auch von Jugendlichen angeeignet werden können sollen. Daraus wird geschlossen, dass Fachpersonen generell eine zugewandte und offene Haltung gegenüber Phänomenen der Digitalität haben sollten. Dies wird als eine Voraussetzung für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen angesehen. Umgekehrt wird Fachpersonen eine parteiiche Rolle zugewiesen, innerhalb derer sie die Interessen von Kindern und Jugendlichen gegenüber anderen Erwachsenen vertreten sollen.

Die interviewten Fachpersonen sehen in Angeboten im Zusammenhang mit Digitalität generell auch die Möglichkeit, Angebote niedrigschwelliger und leichter zugänglich zu machen, etwa durch neue Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten. Mit der Nutzung digitaler Tools und Plattformen wird auch das Potenzial verbunden, Freiräume für Jugendliche schaffen zu können, die angeeignet werden können – angesichts häufig verregelter Räume im physischen Raum.

Gleichzeitig wird auch betont, dass Angebote in der Digitalität immer wieder reflektiert werden müssen im Hinblick auf die eigenen Zielsetzungen und die tatsächliche Erreichung bestimmter bzw. diverser Zielgruppen.

Das Prinzip der **Freiwilligkeit** gerät durch die technischen Rahmenbedingungen der digitalen Kommunikation in Bedrängnis. Diese Rahmenbedingungen müssen reflektiert und ausgestaltet werden. Hierzu gehört der Aspekt der Nähe und Distanz, der sich im Rahmen digitaler Kommunikationsplattformen neu bzw. besonders stellt, da hier soziale Kategorien durch technische Vorkehrungen (etwa durch Formulierungen wie «als Freund hinzufügen») überlagert werden. Auch grundsätzlichere Fragen wie die nach der Präsenz von Fachpersonen auf bestimmten lebensweltlichen Plattformen werden kritisch diskutiert, wobei im vorliegenden Projekt Jugendliche im Rahmen der Sozialraumanalyse ein Bedürfnis nach einer solchen Präsenz geäußert haben (Rösch et al., 2024). Fachpersonen reflektieren diese Fragen zu Nähe und Distanz ausführlich und versuchen, jeweils

institutions- und angebotsbezogene Lösungen zu finden. Brüggen und Rösch (2025, S. 24) diskutieren dies als eines der haltungsbezogenen Ausgestaltungserfordernisse von Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität.

Darüber hinaus gibt es auch konkretere Anforderungen an die Ausgestaltung der Kontakte zwischen Heranwachsenden und Fachpersonen im Kontext von Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität. Auch hier muss der Kindesschutz gewährleistet sein, zudem stellt sich die Frage, wie Berufsstandards mit Blick auf Digitalität sinnvoll ausgestaltet werden können.

Sozialräumlichkeit und OKJA in der Digitalität

Eine grosse Bedeutung von Sozialräumlichkeit für OKJA insbesondere unter den Bedingungen der Digitalität war eine Ausgangshypothese des Vorhabens und spielt deshalb auch eine Rolle in den Reflexionen mit den beteiligten Fachpersonen.⁴

Hierbei ist zunächst festzustellen, dass die Interviewten der Leiblichkeit in der Beziehungsarbeit mit Jugendlichen eine zentrale Bedeutung zuweisen. Teilweise wird sogar Jugendarbeit selbst infrage gestellt, wenn keine Begegnung im physischen Rahmen stattfindet. Entsprechend stellt sich aus dieser Perspektive die Frage, welche Rolle Jugendarbeit auf digitalen Plattformen einnehmen kann.

In der Ausgestaltung von OKJA werden bisherige raumbezogene fachliche Herangehensweisen auf die Digitalität übertragen. Aufgrund unterschiedlicher Ausgangspunkte zeigen sich hier Unterschiede zwischen OKJA und animation socioculturelle enfance et jeunesse. Die grössere Bedeutung aufsuchender Arbeit zeigt sich bei Letzterer in einer grösseren Selbstverständlichkeit der Nutzung digitaler Umgebungen (etwa Gaming-Plattformen) für die Arbeit. Eine weitere Herangehensweise ist im Rahmen von OKJA vor allem in der Deutschschweiz das Zurverfügungstellen von Räumen der Jugendarbeit für digitale Jugendkultur (etwa Gaming-Veranstaltungen oder Events zur Videoproduktion). Fachpersonen verbinden damit die Möglichkeit, diese Jugendkultur sichtbar zu machen, ihnen damit einen Raum in der Öffentlichkeit zu geben und anderen interessierten Jugendlichen auch Anknüpfungspunkte zu bieten.

Einzelne Fachpersonen verbinden mit Digitalität die Vorstellung eines erweiterten Raumes, den Jugendlichen aneignen und gestalten können und der auch einen Ort für Persönlichkeitsentwicklung darstellt. Aus dieser Sicht kommt Jugendarbeit die Aufgabe zu, sich nicht auf Metakommunikation über die eigene Arbeit zu beschränken, sondern diesen Raum zu einem Ort von Jugendarbeit zu machen und das Aneignungsverhalten von Jugendlichen zu begleiten. Diese Sichtweise ist auch verbunden mit oben bereits erwähnten Vorstellungen von einem besonderen Freiraumcharakter dieses erweiterten Raumes.

Wird eine relationale Perspektive auf Sozialräume in der Digitalität eingenommen, so werden insbesondere in der Treffarbeit Entgrenzungssphänomene wahrgenommen. Einerseits bedeutet dies, dass Eltern über digitale Kommunikation in den Freiraum des Jugendtreffs eingreifen könnten, was für die OKJA bedeutet, eine bewusste Abgrenzung von physischen Räumen von Jugendarbeit vornehmen zu müssen (s.o.), indem Eltern auf den Freiraumcharakter aufmerksam gemacht und gebeten werden, diesen in der digitalen Kommunikation mit Heranwachsenden zu respektieren. Andererseits bedeutet die Relationalität eine potenziell grössere Reichweite von Angeboten von OKJA, indem nicht nur die im Treff Anwesenden Jugendlichen, sondern auch die mit ihnen über mediatisierte Räume (etwa Messenger) verbundenen Peers erreicht werden können.

Aufgaben, Angebote

Wenn es um die Sichtweise der Fachpersonen auf die Aufgaben von OKJA unter den Bedingungen der Digitalität geht, dann ist zunächst festzustellen, dass ein Wandel stattfindet: von der Wahrnehmung von Digitalität als eines (abgegrenzten) Projektes von Jugendarbeit, hin zu einer Auffassung als eine Daueraufgabe von Jugendarbeit. Allerdings ist dabei auch zu bedenken, dass Digitalität, wie oben dargestellt, verschiedene Positionen in der fachlichen Arbeit zugewiesen werden kann – wie die Unterscheidung von Werkzeug, Aktivität oder Inhalt deutlich macht.

Vor diesem Hintergrund werden verschiedene Aufgaben von OKJA formuliert, wenn es um die Auseinandersetzung mit Aspekten von Digitalität geht:

4 Zu Sozialräumlichkeit und Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität vgl. auch Rösch (2019).

Einzelne Fachpersonen sehen angesichts der grossen Bedeutung des Medienhandelns im Alltag von Heranwachsenden die Notwendigkeit, vor allem präventiv tätig zu sein und sie zu einer gelingenden Mediennutzung anzuleiten. Dies geschieht teilweise mit Blick auf ein enges Verständnis von Medienkompetenz, wird aber auch im Kontext von Gesundheitsförderung diskutiert und mit Blick auf notwendige Sozialkompetenzen (Tillmann & Weßel, 2021).

Gleichzeitig nehmen Fachpersonen Potenziale wahr, gerade durch digitale Kommunikation soziale Kompetenzen zu stärken und betonen die Notwendigkeit, durch die eigene Arbeit Kreativität und Partizipation anzuregen. Insbesondere hier zeigt sich auch die Frage der Verortung von Digitalität als Inhalt, Werkzeug oder Querschnittsthema von OKJA.

Einzelne Fachpersonen sehen die Aufgabe von Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität darin, innerhalb von Social Media sinnvolle Inhalte zu generieren und so Kinder- und Jugendliche über für sie relevante Themen zu informieren – oder als Fachperson Informationsvermittler:in zu sein, die auf empfehlenswerte Informationsquellen hinweist (Pirker et al., 2025).

Ein weiterer Aufgabenbereich ist das Sichtbarmachen, das Raumgeben, eine Parteilichkeit für (digitale) Jugendkultur von Heranwachsenden. Hierzu zählen die oben bereits genannten Aktivitäten, die Jugendlichen die Räume der OKJA zur Verfügung stellen oder sie darin begleiten, eigene Onlineumgebungen zu schaffen. Neben der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird eine weitere Aufgabe darin gesehen, Erwachsene über das Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen zu informieren, damit dieses nicht länger dämonisiert wird. Die könnte als eine Art «Lobbytätigkeit» im Interesse von Heranwachsenden bezeichnet werden.

Nicht zuletzt sehen die Fachpersonen eine Aufgabe von OKJA darin, vereinsamte und andere bisher nicht erreichbare Jugendliche im Rahmen ihrer Aktivität auf digitalen Plattformen zu erreichen und ihnen Angebote zu machen.

Fachpersonen

Fachpersonen und insbesondere ihrer persönlichen Einstellung kommt immer noch eine zentrale Rolle zu, wenn es um die Weiterentwicklung von Kinder- und Jugendarbeit unter den Bedingungen der Digitalität geht (Röll, 2020, S. 461).

Entsprechend ist auch mit Blick auf die Praxiskonzeption von OKJA ein Blick auf die Einstellungen der Fachpersonen naheliegend. Es zeigt sich, dass sich die unterschiedlichen Einstellungen auch in den Vorstellungen zur Rolle von Digitalität in der Praxiskonzeption und den entsprechenden Aufgaben von Kinder- und Jugendarbeit widerspiegeln. Unter den Fachpersonen lassen sich Positionen feststellen, die Technologien eher per se ein grosses pädagogisches und technisches Potenzial zuschreiben (Technikeuphorie) und die Aufgabe eher darin sehen, Kinder und Jugendliche in der Realisierung dieser Potenziale zu unterstützen. Daneben gibt es Positionen, die eher sozial einschränkende Auswirkungen befürchten (Technikpessimismus) und die Aufgabe darin sehen, Kinder und Jugendliche in der Reaktion auf diese Gefahren zu begleiten und zu unterstützen.

Dennoch wird – wie oben bereits erwähnt – eine Notwendigkeit gesehen, dass Fachpersonen über jugendliches Medienhandeln und digitale Jugendkultur angemessen informiert sind, um passende Angebote machen zu können. Auch hier kommt die bereits erwähnte Forderung nach der deutlichen Ausrichtung an den Interessen von Kindern und Jugendlichen sowie nach einer vermittelnden Rolle zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen zum Tragen.

Gesamtschau

Offene Kinder- und Jugendarbeit bleibt auch unter den Bedingungen der Digitalität im Kern gleich, werden aber neu ausgestaltet. Dies betrifft die Prinzipien wie auch die Herangehensweisen.

Die Arbeit zu Digitalität wird nicht mehr ein eigenständiger bzw. abgeschlossener Aufgabenbereich betrachtet, sondern als Querschnittsaspekt, der in die alltägliche Arbeit (hybrid) integriert wird.

Bezüglich der Aufgaben gibt es durchaus unterschiedliche Vorstellungen, die sich entlang der verschiedenen Perspektiven der Fachpersonen bewegen: von eher bewahrenden, präventiven Aufgaben über Informationsarbeit bis hin zu ressourcenorientierter, jugendkultureller Arbeit.

Weiterentwickelte Praxis von OKJA unter den Bedingungen der Digitalität

Neben der Auseinandersetzung um die konzeptionellen Verständnisse von OKJA unter den Bedingungen der Digitalität (wie im vorigen Kapitel beschrieben), richtete sich das Erkenntnisinteresse im Projekt auch auf die konkret weiterentwickelte Praxis. So wurde der Frage nachgegangen, inwiefern sich in den konkreten Handlungen und den Vor-Ort-Konzepten ein weiterentwickeltes Verständnis von OKJA in der Digitalität zeigt. Aus dem vorigen Kapitel geht deutlich hervor, dass sich das konzeptionelle Verständnis aus Sicht der Fachpersonen nicht grundlegend verändert, die Ausgestaltung der Praxis unter Bedingungen der Digitalität sich jedoch differenziert hat. Dies zeigt sich vor allem in der praktischen Umsetzung der Verständnisse von Lebensweltorientierung und Beziehungsarbeit resp. Beziehungsgestaltung. Dies ist nicht überraschend, zumal diese von den Fachpersonen als wichtigste fachliche Orientierungen in der OKJA in Schweiz eingeschätzt werden (Gerodetti et al. 2021, 120). Es zeigt sich auch im Rollenverständnis der Fachpersonen sowie in der strukturellen Verankerung von Arbeitsweisen in Vor-Ort-Konzepten, also den konkreten Alltagshandlungen und Angeboten in den Einrichtungen.

Lebensweltorientierung

In der weiterentwickelten Praxis der OKJA wird deutlich, dass die Angebotssetzungen mit dem Anspruch einer Lebensweltorientierung nicht allein auf physische Räume bezogen bleibt, sondern eine OKJA in der Digitalität die Handlungsmöglichkeiten der Fachpersonen erweitert. In den Interviews mit Fachpersonen zeigt sich, dass die breite Mediennutzung von Jugendlichen sowie Onlineumgebungen als Aneignungsräume selbstverständlich in ihr Lebensweltverständnis integriert sind. Die Mediatisierung jugendlicher Lebenswelten (Rösch 2019, Tillmann & Weßel, 2021) wird konzeptionell anerkannt. Die Umsetzung von Lebensweltorientierung unter Bedingungen der Digitalität zeigt in der Praxis dabei unterschiedliche Ausprägungen:

Einrichtungen unterscheiden sich darin, wie stark sie auf digitale Präsenz setzen und welche Plattformen sie nutzen. Während manche auf zahlreichen Plattformen präsent sind, um ihre Zielgruppen möglichst breit zu erreichen, nutzen andere weniger Kanäle, schliessen dabei jedoch gezielt an aktuelle Trends und Nutzungsweisen der Jugendlichen an. Innerhalb einzelner Einrichtungen existieren auch unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie Präsenz und Angebote in Onlineumgebungen konkret ausgestaltet werden sollen, oder wie mit digitalen Angeboten vor Ort in den Räumlichkeiten der OKJA umgegangen wird.

Ein zentraler Differenzierungsaspekt betrifft die fachliche Begründung einer intensiven Präsenz auf digitalen Kanälen bzw. auf Social Media: Einzelne Fachpersonen empfinden es als schwierig, ihre aktive Beteiligung auf Plattformen institutionell oder fachlich zu begründen, da sie darin eine Grenzüberschreitung zu Rückzugsräumen von Jugendlichen bzw. zu

Räumen, die sich dem sozialpädagogischen Handeln von Fachpersonen entziehen, sehen. Gleichzeitig wird beschrieben, dass diese Präsenz für Beziehungsaufbau, partizipative Arbeit und Anschluss an die Interessen der Jugendlichen notwendig ist. Diese Auseinandersetzung ist nicht neu und wird auch im Fachdiskurs aufgegriffen (Stix 2025, 209). Eine starke Präsenz auf Plattformen wird aus Sicht der Fachpersonen als Bereicherung erlebt, da sie den Kontakt zu Jugendlichen enger, regelmässiger und unmittelbarer macht und zu einem besseren Verständnis der jugendlichen Lebenswelten führt. In der Reflexion ihres Handelns lässt sich bei den Fachpersonen ein Kontinuum zwischen gezielter Einmischung und begründeter Zurückhaltung erkennen.

Ein weiterer Aspekt ist, dass Fachpersonen ihr Verständnis von Jugendlichen als Expert:innen ihrer Lebenswelt mit Blick auf Digitalität erweitern. Die Entwicklungen in der Praxis zeigen sich auf zwei Ebenen: Einerseits gewinnen Fachpersonen durch

die bewusste Auseinandersetzung mit mediatisierten Lebenswelten ein Verständnis für deren Bedeutung wie auch konkretes Wissen über digitale Angebote und Nutzungsweisen. Andererseits wird deutlich, dass Jugendliche als Expert:innen von Onlineumgebungen im hybriden Alltag der OKJA von den Fachpersonen wahr- und ernst genommen werden. Ihre Expertise wird in der partizipativen Angebotsgestaltung berücksichtigt, denn sie wirken an der Entwicklung von Angeboten mit und können ihre Perspektiven aktiv einbringen. Damit geht eine Reflexion des Rollenverständnisses und die Verschiebung der Rollen von Fachpersonen einher, die verstärkt als Begleiter:innen und Moderierende auftreten. Beispiele hierfür sind Jugendliche, die als Medienredakteur:innen agieren und Inhalte eigenständig gestalten oder bei der Organisation von Gaming Events in ihren jugendkulturellen Aktivitäten unterstützt werden.

REFLEXION/KONSEQUENZEN FÜR DIE PRAXIS

Die Anerkennung der Mediatisierung von jugendlichen Lebenswelten durch Fachpersonen bildet einen zentralen Ausgangspunkt für eine neue Praxis der OKJA, um das Verständnis von Lebensweltorientierung weiterzudenken und in mediatisierten Kontexten umzusetzen. Ausgangslage sind die konkreten Lebensverhältnisse, Ressourcen und sozialen Netze der Adressat:innen/Zielgruppen (Thiersch 2014). Die Lebensverhältnisse sind heute hybrid strukturiert und erfordern, dass Fachpersonen ihr Handeln daran ausrichten – und das zeigt sich in der Praxis durch kritische Involviertheit in Onlineumgebungen der mediatisierten Lebenswelten und auch darin, dass eine kategorische Vermeidung dieser Involviertheit vor dem Anspruch der Lebensweltorientierung kaum haltbar ist. Es geht es weniger um ein «Ob», sondern

vielmehr um das «Wie» einer Jugendarbeit in der Digitalität. Es wird deutlich, dass Lebensweltorientierung in der Digitalität nicht die Häufigkeit der Präsenz auf allen Plattformen bedeutet, sondern reflektierte Entscheidungen darüber zu treffen, wie Fachpersonen handeln und welche Ziele ihre alltägliche Arbeit verfolgt, beispielsweise zur Zielgruppenerreichung (d.h. Zielgruppen die bspw. durch digitale Kommunikationsformen neu erreicht werden können), den neu erschlossenen Partizipationsmöglichkeiten oder der Beziehungsgestaltung. Daraus ergeben sich direkte konzeptionelle Konsequenzen für eine lebensweltorientierte Praxis, die in der Entwicklung von Vor-Ort-Konzepten definiert werden müssen.

Beziehungsarbeit

Digitale und analoge Kommunikation sind für Jugendliche selbstverständliche Teile derselben Beziehungsrealität. Vor diesem Hintergrund dieser Hybridität, der Verschränkung analoger und digitaler Praxen (Rösch 2019) entwickeln sich in der Praxis der OKJA zunehmend neue Formen der Beziehungsge-

staltung. Aus den Interviews mit den Fachpersonen zeigt sich, dass digitale Plattformen nicht nur (mehr) ausschliesslich zur Kontaktaufnahme oder Informationsweitergabe dienen, sondern auch bewusst zur Gestaltung von Beziehungen genutzt werden, d.h. Fachpersonen setzen Kommunikationskanäle gezielt und differenziert im Hinblick auf unterschiedliche Zielsetzungen in der Beziehungsgestaltung ein. Dies zeigt sich z.B. daran, dass manche Einrichtungen be-

wusst allgemeine Einrichtungssaccounts und personalisierte Accounts einrichten, um verschiedene Kommunikations- und Beziehungsformen anbieten und gestalten zu können. Dass digitale Plattformen keine reinen Öffentlichkeitsinstrumente mehr sind, sondern zu pädagogischen Handlungsräumen werden, wird auch in der Fachliteratur beschrieben. (Stix, 2020)

In der Praxis zeigen sich somit neue Möglichkeiten, Vertraulichkeit und Nähe herzustellen. Einerseits ermöglicht eine erweiterte Präsenz auch an digitalen (flüchtigen) Orten in Lebenswelten von Jugendlichen Einblicke in eben diese, die für den Beziehungsaufbau als auch für gemeinsame Reflexionen genutzt werden können. Andererseits schaffen die räumlich und zeitlich entgrenzten Kontaktmöglichkeiten eine neue Form von Erreichbarkeit und vermitteln ein Gefühl von Kontinuität, selbst in Phasen ohne aktive Kommunikation. Eine Fachperson schildert beispielsweise, wie Jugendliche auch nachts per Sprachnachricht Kontakt aufnehmen, um belastende Erlebnisse zu teilen. Dies verdeutlicht, dass breitere Kommunikationsmöglichkeiten es Jugendlichen erlauben, in kritischen Momenten eine Ansprechperson zu erreichen. Dies kann entlastend wirken, auch ohne dass eine unmittelbare Reaktion erforderlich ist.

Diese neue Praxis der (mediatisierten) Beziehungsarbeit bzw. -gestaltung bringt für die Fachpersonen individuelle sowie institutionelle Aushandlungsprozesse um professionelle Nähe und Distanz mit sich. Dabei stellen sich alltagspraktische Fragen nach Grenzen der Erreichbarkeit oder der Geräteausrüstung (z.B. Diensthandy) aber auch nach dem reflektierten Medienhandeln der Fachpersonen bzw. der bewusst gesetzten persönlichen Involviertheit. Empirisch werden diese Erfahrungen der interviewten Fachpersonen belegt: So ändert sich beispielsweise der Sprachstil je nach gewähltem Kommunikationsmedium oder -kanal, was sich wiederum auf das Empfinden von Nähe oder Distanz in der Beziehungsgestaltung auswirkt (Stix, 2020).

Fachpersonen reflektieren und hinterfragen, wie weit Einblicke in die mediatisierten Lebenswelten Jugendlicher gehen dürfen oder ab wann sie als aufdringlich empfunden werden. Sie reflektieren auch die Konsequenzen ihres eigenen Medienhandelns für die Beziehungsgestaltung, beispielsweise ob ein «Like» als Reaktion oder das Ausbleiben einer Reaktion als Wertschätzung oder bis hin zum Desinteresse («Ghosting») interpretiert werden (könnten).

REFLEXION/KONSEQUENZEN FÜR DIE PRAXIS

Gerade weil in mediatisierte Lebenswelten und hybriden Sozialräumen die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit nicht immer deutlich sind, erfordern sie ein klares Rollenverständnis und reflektiertes Handeln der Fachpersonen. Denn entscheidend ist weniger die einzelne Handlung, etwa ob ein «Like» gesetzt wird oder nicht, sondern die Rolle, aus der heraus sie geschieht. Daraus ergibt sich der Anspruch an Fachpersonen, eine professionelle Haltung auch in hybriden Kontexten einzunehmen, die es ermöglicht, Nähe und Distanz fachlich begründet zu gestalten, ohne private und berufliche Rollen unreflektiert zu vermischen (Dörr & Müller, 2019). Der bewusste Umgang mit diesen Ambivalenzen (im Gegensatz zur Vermeidung) sowie Entscheidungen über Nähe und Distanz, die reflektiert und begründet (und nicht zufällig) getroffen werden, weisen auf eine Weiterentwicklung der Professionalität von Fachpersonen hin.

Für eine weiterentwickelte Praxis bedeutet dies, dass professionelle Beziehungsarbeit in allen Aspekten von Digitalität bewusst gestaltet werden muss. Digitale Beziehungsarbeit kann nicht additiv oder experimentell behandelt werden, sondern muss konzeptionell integriert sein und in ihrer Anbindung an physische Treffangebote als hybride Beziehungsarbeit umgesetzt werden. Dabei bleibt die Reflexivität über die Beziehungsgestaltung ein zentrales Professionalisierungsmerkmal im Handlungsfeld der (mediatisierten) OKJA.

Rollenverständnis

An die OKJA und ihre Fachpersonen werden vielfältige, teils widersprüchliche Aufträge gestellt: von den Jugendlichen selbst, von der eigenen Organisation, von kommunalen Partnern wie Schule oder Auftraggebern. Vor diesem Hintergrund müssen sich Fachpersonen im mediatisierten Alltag der OKJA kontinuierlich dazu verhalten, welche Rolle sie einnehmen und wie sie diese gestalten. Sie entwickeln dafür unterschiedliche Herangehensweisen und sind gefordert, ihr Selbstverständnis auf mehreren Ebenen zu reflektieren und zu vertreten. Während die Reflexion der eigenen Rolle in klassischen Professionalisierungsansätzen bereits als konstitutives Element professionellen Handelns gilt, zeigen die Interviews mit den Fachpersonen, dass die Aushandlungsprozesse zur Positionierung im mediatisierten Alltag der OKJA komplexer werden. Dies zeigt sich beispielsweise in der Schnelllebigkeit digitaler Trends und deren Aneignung durch Jugendliche. Dadurch können Fachpersonen in Situationen geraten, in denen sie «nicht mehr mitkommen». Ebenso führen die erweiterte Verfügbarkeit und Sichtbarkeit des professionellen Handelns durch digitale Kommunikation zu neuen Formen der Entgrenzung in denen auch scheinbar alltägliche digitale Handlungen professionelle Bedeutung erhalten können. Vor diesem Hintergrund gestalten Fachpersonen ihre professionelle Rolle neu aus, sei es als Vorbilder im Umgang mit Digitalität, als Moderierende in einem mediatisierten Alltag zwischen unterschiedlichen (und neu hinzugekommenen) Zielgruppen (z.B. Eltern) oder als öffentliche Vertreter:innen institutioneller und fachlicher Positionen zu Medienthemen.

Die Fachpersonen schildern, wie sich Trends unter den Jugendlichen innerhalb weniger Wochen verändern können. Die Geschwindigkeit, mit der sich Jugendliche digitale Entwicklungen aneignen, wird von den Fachpersonen als kaum einholbar erlebt. Dies kann zu Verunsicherung im Rollenverständnis führen, da sich Fachpersonen teilweise nicht in der Expert:innenrolle erleben. Zugleich zeigen die Interviews, dass Jugendliche selbst die Expert:innenrollen einnehmen wodurch sich das Verhältnis zwischen Fachpersonen und Jugendlichen verändert. In dieser Dynamik verhandeln Fachpersonen ihre Rolle kontinuierlich zwischen Wissenden und Lernenden. Dadurch eröffnen sich neue Perspektiven und Möglichkeiten in der Beziehungsgestaltung.

Im mediatisierten Alltag der OKJA erleben sich Fachpersonen in einer verstärkten Vorbildfunktion hinsichtlich ihres eigenen Medienhandelns und reflektieren diese Rolle bewusst. Dabei werden Fragen nach Erreichbarkeit («muss ich/Jugendarbeit immer verfügbar sein?»), nach Nutzungsvorlieben oder nach der Wirkung eigener Kommunikationspraktiken (Likes, Kommentare, Präsenz in Netzwerken) thematisiert. So wird beispielsweise reflektiert, ob ständige Erreichbarkeit der Fachpersonen und diese Entgrenzung ein gutes Vorbild darstellen. Hier geht es nicht nur um Beziehungsgestaltung, sondern auch um die Positionierung als professionelle Person, die ihr Medienhandeln bewusst steuert.

Aus der Mehrfachadressierung der OKJA ergibt sich ein Spannungsfeld, in dem Fachpersonen zugleich als Advokator:innen für die Interessen der Jugendlichen und als Vermittler:innen in gesellschaftlichen Diskursen agieren. Auf den ersten Blick scheint sich diese Praxis des mehrfachen Mandats, also der gleichzeitigen Verpflichtung gegenüber Adressat:innen, Trägerorganisationen und gesellschaftlichen Anforderungen (Cloos et al., 2009), unter den Bedingungen der Digitalität nicht grundsätzlich verändert zu haben. Die Interviews deuten jedoch darauf hin, dass sich die Mehrfachadressierung im mediatisierten Alltag der OKJA ausdifferenziert. Fachpersonen berichten, dass sie zunehmend auch Eltern und teilweise die breitere Öffentlichkeit als relevante Zielgruppen ihrer Arbeit wahrnehmen. In der Auseinandersetzung mit Digitalität ergibt sich daraus eine zweiseitige Bearbeitungsweise: Einerseits unterstützen Fachpersonen Jugendliche bei der Entwicklung eines reflektierten Medienhandelns, andererseits beraten sie Eltern in Fragen der Medienerziehung und tragen zugleich dazu bei, dass öffentliche Diskurse über Medien nicht einseitig risikoorientiert geführt werden.

Diese erweiterte Adressierung führt dazu, dass Fachpersonen ihr professionelles Selbstverständnis neu verhandeln müssen – insbesondere mit Blick auf Parteilichkeit, Ressourcen und die Frage, wie die Grundprinzipien der OKJA auch in der Arbeit mit neuen Zielgruppen gewahrt bleiben können. In den Interviews wird deutlich, dass diese Reflexion bisher nur punktuell erfolgt und konzeptionell noch nicht systematisch aufgegriffen wird.

Die Kompetenzen der Fachpersonen im Umgang mit Digitalität werden zunehmend auch von aussen als besondere Expertise anerkannt. So werden Einrichtungen der OKJA etwa von kommunalen Stellen oder Stakeholdern als Vorreiter in Fragen der Zielgruppen-erreichung und digitalen Kommunikation wahrge-

nommen. Die Weiterentwicklung des Rollenverständnisses zeigt sich damit nicht nur in der Arbeit mit Jugendlichen, sondern auch in der gesellschaftlichen Positionierung der OKJA.

REFLEXION/KONSEQUENZEN FÜR DIE PRAXIS

Während Rollenreflexivität bereits als konstitutives Element professionellen Handelns gilt (Cloos, 2009), zeigen sich im mediatisierten Alltag der OKJA Aspekte, die ins Selbstverständnis der Fachpersonen ergänzend integriert werden müssen: Die professionelle Rolle muss durch erhöhte Sichtbarkeit, neue Ziel- und Adressat:innengruppen sowie die Schnelligkeit digitaler Trends kontinuierlich reflektiert und situativ neu ausgehandelt werden. Das Rollenverständnis der Fachpersonen verlangt eine professionelle Haltung, die auch den Fachpersonen weniger vertraute Dimensionen der mediatisierten Lebenswelten von Jugendlichen als Teil der pädagogischen Beziehung anerkennt und Jugendliche als Expert:innen ihrer Lebenswelten einbezieht. Verbunden damit ist die Vorbildfunktion im eigenen Medienhandeln, die beispielsweise eine bewusste Positionierung zu Erreichbarkeit und digitaler Präsenz als Vermittlung reflektierten Umgangs mit Digitalität erfordert. Dies kann auch die Auseinandersetzung mit spezifischen Technologien, Plattformen oder Tools miteinschliessen, zu denen Fachpersonen eine fachliche Position entwickeln. Schliesslich bringt die erweiterte Mehrfachadressierung, insbesondere durch Eltern und teilweise die Öffentlichkeit, bekannte, aber auch neue Herausforderungen für das mehrfache Mandat der

OKJA mit sich: Fachpersonen müssen konzeptionell klären, ob und wie sie parteilich für Jugendliche eintreten und zugleich beratend mit Eltern oder der Öffentlichkeit arbeiten können, ohne diese Rollen zu vermischen.

Für die Praxis ergeben sich daraus konkrete Anforderungen: Ggf. müssen veränderte Rollenanforderungen konzeptionell verankert und Positionierungen zur Mehrfachadressierung und damit einhergehenden Ressourcenausstattung entwickelt werden. Auf organisationaler Ebene braucht es Möglichkeiten, die Aushandlung professioneller Rollen in hybriden Kontexten zu thematisieren, beispielsweise Supervisions- und Reflexionsformate, die diese Prozesse begleiten. Die Reflexion der eigenen Rolle bleibt als Professionalisierungsmerkmal erhalten, muss jedoch die Bedingungen der Digitalität berücksichtigen. Entscheidend ist, dass Fachpersonen eine professionelle Haltung und Berufsidentität (Nick, 2021) entwickeln und vertreten können, die es ermöglicht, auch in hybriden Kontexten und sich schnell verändernden Situationen handlungsfähig zu bleiben und ihr Handeln fachlich zu begründen.

Vor-Ort-Konzepte / Angebote

Vor-Ort-Konzepte verstehen sich als Handlungsmodelle, in denen Ziele, Inhalte, Methoden und Verfahren der konkreten Arbeit vor Ort in einen sinnhaften Zusammenhang gebracht werden (Thole 2000, S. 227). Die Interviews mit den Fachpersonen zeigen, dass sich im mediatisierten Alltag der OKJA konzeptionelle Differenzierungen und Reflexionsprozesse in den Vor-Ort-Konzepten entwickeln, wenn auch nicht

immer formalisiert. Diese Entwicklungen werden entlang folgender konzeptioneller Aspekte beobachtet:

Konzeptionelle Orientierung und Auftrag

Die Auseinandersetzung mit Digitalität führt zu unterschiedlichen Verständnissen davon, wie der Auftrag der OKJA in einem mediatisierten Umfeld vor Ort umgesetzt werden kann. Eine zentrale Frage für Fachpersonen betrifft die Umsetzung aufsuchender Arbeit in digitalen Kontexten und die Veränderung und Neugestaltung pädagogischer Handlungsräume in media-

tisierten Lebenswelten. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Anliegen nach aufsuchendem Arbeiten in digitalen Kontexten erst vor dem Hintergrund der Lebensweltorientierung entstehen und um die Dimension der Digitalität erweitert werden. Zugleich wird die fortbestehende Bedeutung physischer (leiblicher) Präsenz hervorgehoben, die weiterhin als wesentliche Grundlage für den Beziehungsaufbau und pädagogisches Handeln betrachtet wird. Diese Auseinandersetzung scheint nachvollziehbar, da die Praxis der OKJA in der Schweiz das klassische Treffangebot als konzeptionellen Ausgangspunkt nimmt (Gerodetti et al. 2021, 32) und es kaum Erfahrungen zu expliziten digitalen Angeboten wie beispielsweise «digitales Streetwork» gibt.

Digitalität wird zunehmend als Querschnittsaufgabe integriert, anstatt in isolierten, eigenständigen Projekten bearbeitet zu werden. Eine Fachperson beschreibt die Erkenntnis, dass digitale Jugendarbeit mehr ist als Social Media oder das Zählen von Kontakten, und dass Digitalität als Querschnittsdimension in allen Bereichen mitgedacht werden kann, als besonderes Erfahrungsmoment. Dies impliziert, dass in der Praxis ein grundlegendes Verständnis hybrider Sozialräume und mediatisierter Lebenswelten entsteht, in denen die Grundprinzipien der OKJA umgesetzt werden können. Digitalität wird demnach nicht als ergänzende Aufgabe, sondern als integraler Bestandteil des pädagogischen Auftrags betrachtet.

Ein zentraler Aspekt ist, dass Angebote aus einer konzeptionell fundierten Haltung und einer methodisch überlegten Vorgehensweise heraus entwickelt werden. Die konkrete Ausgestaltung wird dabei als sekundär gegenüber der Grundhaltung zur Digitalität betrachtet. Diese umfasst beispielsweise die positive Konnotation digitaler Technologien in ihren Gestaltungspotenzialen, den Anspruch an Exploration und das Verständnis der Digitalität als Spielwiese, auf der partizipativ mit Jugendlichen gearbeitet werden kann.

Zielgruppen

Digitale Formate eröffnen erweiterte Möglichkeiten, Zugänge zu jenen Jugendlichen zu schaffen, die bislang von Angeboten der OKJA (noch) nicht erreicht werden. Dabei geraten eine breitere Öffentlichkeit, Eltern sowie vor allem jene Jugendlichen, die über eine Öffentlichkeit kaum erreichbar oder sichtbar sind, in den Blick der Fachpersonen. Gleichzeitig erleben die Fachpersonen, dass Jugendliche sich selbst organisieren und Fachpersonen reflektieren,

wann und mit welchem Ziel (und ggf. mit welchen Tools) es sinnvoll ist, sich in die selbstorganisierten, gemeinschaftlichen Bezüge von Jugendlichen einzubringen.

Zur gezielten Zielgruppenadressierung entwickeln Einrichtungen differenzierte Strategien, indem sie auf bestimmten Plattformen aktiv sind, oder Computerspiele gezielt in ihre Angebote integrieren. Digitale Tools dienen dazu, neue Kontaktformen zu erproben und Teilhabe zu ermöglichen.

Angebote und Methoden

In der methodischen Gestaltung zeigt sich Digitalität als dauerhaftes und vielfältiges Element der Angebotsstruktur. Projekte mit digitalem Bezug sind tendenziell nicht mehr temporär, sondern in den Arbeitsalltag integriert. So berichten die Fachpersonen, dass Jugendliche beispielsweise zunehmend an der Weiterentwicklung von Konzepten beteiligt werden und digitale Angebote nicht nur als Medium zur Umsetzung, sondern auch als Orte bzw. Möglichkeiten der in der OKJA verankerten Beteiligung genutzt werden. Zudem verweisen die Fachpersonen auf die Notwendigkeit einer kritischen Reflexion darüber, inwiefern technische Lösungen die fachlichen Ansprüche an Beziehungsgestaltung und Partizipation erfüllen.

Die bewusste Integration digitaler Jugendkulturen (Hugger, 2014; Reißmann, 2025) ist ein weiterer Bestandteil der Angebotsgestaltung, die sich in der OKJA unter Bedingungen der Digitalität zeigt. Einrichtungen geben dieser Kulturen bewusst Raum und unterstützen ihre Entwicklung, indem sie lebensweltnahe Anknüpfungspunkte für jugendliche Interessen schaffen. Eine Fachperson beschreibt beispielsweise das Aufgreifen von Fortnite: Anstatt das Spiel abzulehnen, organisierten sie Turniere und wurden zu Expert:innen, um Jugendliche lebensweltnah begleiten zu können. Partizipativ gestaltete Veranstaltungen dieser Art innerhalb der OKJA-Räumlichkeiten fördern die Vernetzung von Jugendlichen und Interessierten mit lokalen Expert:innen. Auf diese Weise wird digitale Jugendkultur nicht nur anerkannt, sondern aktiv in die Angebotsstruktur integriert.

Strategische Tool-/Plattformnutzung

Einrichtungen setzen unterschiedliche Tools und Plattformen (Instagram, WhatsApp, TikTok) mit zunehmender Differenzierung ein, um Ziele in bestimmten Aufgabenbereichen zu erreichen. Anfänglich

intuitive Aktivitäten entwickeln sich zu strategischem und reflektiertem Handeln mit klaren Zielsetzungen (Stix, 2025).

Diese Professionalisierung zeigt sich beispielsweise darin, dass das Posten nicht mehr nebenbei, sondern bewusst und überlegt stattfindet, oder darin, dass die konzeptionelle Angebotsweiterentwicklung, etwa um aufsuchende Jugendarbeit, eng mit dem spezifischen Einsatz digitaler Tools einhergeht.

Aus den Interviews mit den Fachpersonen wird deutlich, dass digitale Kommunikation nicht nur der Öffentlichkeitsarbeit und individuellen Beziehungsgestaltung dient, sondern auch zur Stärkung des «Wir-Gefühls» beitragen und gezielt in die Praxis der Fachpersonen integriert werden kann. Digitale Plattformen werden so genutzt, um physische Orte bzw. den Treff mit Leben zu füllen. Zugleich reflektieren Fachpersonen kritisch die Nutzung digitaler Plattformen: So hinterfragt eine Fachperson beispielsweise, ob durch die Nutzung spezifischer Plattformen suchtfördernde Mechanismen bei Jugendlichen befördert werden, insbesondere bei jenen, die diese Plattform noch nicht nutzen und sich diese dann installieren, um mit der Jugendarbeit Kontakt zu haben. Auch Exklusionsmechanismen in der Wahl der Kommunikationsmedien werden reflektiert und beim Einsatz berücksichtigt.

tigt. Dies kann direkten Einfluss auf die Auswahl der Kommunikationsmedien haben.

Verankerung

Die Fachpersonen berichten, dass Aufgaben, die im Zusammenhang mit Digitalität vormals in definierten Zeitfenstern stattfanden, zunehmend in den allgemeinen Arbeitsalltag übergehen. Es zeigt sich auch, dass Digitalität in Teams personell und organisatorisch abgebildet sein kann, etwa durch spezialisierte Rollen oder Zuständigkeiten. Insgesamt wird deutlich, dass sich das vormals legitimationspflichtige Handeln zur selbstverständlichen Praxis entwickelt hat, was Ausdruck einer veränderten Angebotskultur ist.

Gleichzeitig führen Dokumentationspflichten und Kennzahlen zu einer Formalisierung digitaler Kommunikation, die sowohl Transparenz als auch neue Steuerungslogiken mit sich bringt.

Ein Nebeneffekt digitaler Präsenz der OKJA ist die gesteigerte öffentliche Sichtbarkeit, unabhängig davon, ob dies als Öffentlichkeitsarbeit intendiert war. Dies kann zur Legitimation und höheren Akzeptanz der OKJA beitragen.

REFLEXION/KONSEQUENZ PRAXIS

Die Weiterentwicklung in der Praxis der OKJA erfolgt unter Bedingungen der Digitalität prozesshaft. Es zeigt sich ein verändertes Verständnis von Präsenz, Beziehungsgestaltung und Teilhabe, das sich in hybriden Sozialräumen vollzieht. Für die Praxis bedeutet dies, dass konzeptionelle Klarheit und Handlungsorientierungen zentrale Voraussetzungen werden, um im Umgang mit Digitalität den mediatisierten Alltag der OKJA nicht nur technisch, sondern pädagogisch zu gestalten. Dabei verschiebt sich, ähnlich wie in der Diskussion um Nähe und Distanz, die Frage von einem «ob» hin zu einem «wie», d.h. es geht nicht mehr darum ob sich das veränderte Verständnis von Praxis konzeptionell vor Ort in den Einrichtungen abbildet, sondern wie die fachlich begründete Gestaltung des professionellen Handelns in Vor-Ort-Konzepten innerhalb der Organisationen bzw. institutionell verankert wird.

Die Auseinandersetzung mit mediatisierten Lebenswelten verlangt von Fachpersonen eine erweiterte Kompetenz auch auf Ebene der Konzeptentwicklung. Dies meint die Fähigkeit, digitale Tools und Plattformen in ihren Potenzialen und Risiken zu verstehen, kritisch zu bewerten und gezielt einzusetzen. Dies impliziert auch, dass Fachpersonen die digitale Jugendkultur als Ressource erkennen und pädagogisch anschlussfähig machen. Für Vor-Ort-Konzepte als konzeptionelle Leitplanken bedeutet dies auch Aspekte wie Transparenz oder Datenschutz zu berücksichtigen, um die pädagogische Verantwortung zu sichern.

Es zeigt sich auch, dass Digitalität als Querschnittsdimension eine strukturelle Verankerung innerhalb der Organisationen erfordert, etwa durch Zuständigkeiten, Fortbildungen oder konzeptionelle Richtlinien, die zugleich Offenheit für kreative, situativ entwickelte Ansätze zulassen.

Praxisentwicklung – förderliche Bedingungen und Empfehlungen

Neben dem Blick auf die konkrete Praxis und die dafür zugrunde liegenden konzeptionellen Vorstellungen lag eine Perspektive des Projektes auch auf der Betrachtung und Sichtbarmachung der Bedingungen, die eine Weiterentwicklung von OKJA im Kontext von Digitalität begünstigen (oder eben nicht).

Hierbei lassen sich verschiedene Einflüsse unterscheiden: Äussere Bedingungen, Bedingungen in den Organisationen sowie solche bei Fachpersonen. Neben der Betrachtung dieser Bedingungen wurden im Projekt auch konkrete Empfehlungen für Entwicklungsprozesse herausgearbeitet.

Förderliche Bedingungen von aussen

Ein äusserer Einfluss, der in der Auseinandersetzung mit Digitalität in der Sozialen Arbeit und darüber hinaus immer wieder auftaucht, ist die Corona-Pandemie. Insbesondere die Lockdown-Zeit hat Fachpersonen viel aufgezeigt und verbreitet zu einem Umdenken geführt, wodurch zahlreiche Entwicklungsprozesse in Richtung der Integration von Digitalität in die fachliche Arbeit angestossen wurden. Dieser Aspekt kam auch in den Interviews mit den Fachpersonen immer wieder zur Sprache.

Bei der konkreten Entwicklungsarbeit haben externe Logiken einen Einfluss auf die Entwicklung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hierzu gehören etwa Finanzierungsmechanismen und die damit verbundene Notwendigkeit zur Konzeptentwicklung und Gesuchstellungen. In solchen Prozessen kann beispielsweise auch eine Technikfolgenabschätzung notwendig sein, die mit den vorhandenen Ressourcen nur schwer zu leisten ist und damit den Prozess verzögert.

Diese externen Logiken können einer teilweise dynamischen Weiterentwicklung unter Einbezug von Kindern und Jugendlichen entgegenstehen.

Auch über die konkrete Entwicklungsarbeit hinaus sind Offenheit, Freiräume, sowie (ideelle) Unterstützung der Weiterentwicklung von OKJA durch Träger-

schaft bzw. Geldgeber:innen aus Sicht der Fachpersonen förderliche Bedingungen.

Zudem nennen die Fachpersonen die Ausstattung und technische Ressourcen als förderliche Bedingungen für die Weiterentwicklungsarbeit. Hierzu gehören Dienstsmartphones für die Fachpersonen, Softwarelizenzen, Zugänge zu kostenpflichtigen Plattformen etc. Gegenüber externen Stellen ist hier teilweise fachliche Überzeugungsarbeit nötig (beispielsweise, dass eine hochwertige Internetverbindung für Gaminangebote zentral ist).

Zu externen Ressourcen können auch Projekte gehören, in denen mit anderen Akteur:innen aus dem Feld, mit Hochschulen und anderen zusammengearbeitet wird. Solche Projekte (bspw. e_space) bieten einerseits Legitimation und einen Anlass, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, stellen andererseits auch konkrete Personalressourcen hierfür bereit.

Einen weiteren förderlichen, externen Faktor können verschiedene Arten von Netzwerken darstellen. Hierzu gehören zunächst Netzwerke im Sozialraum und in der Angebotslandschaft von OKJA, auch um Kinder- und Jugendliche zu erreichen und um Angebote zu realisieren. Zu den Netzwerken können weiterhin externe Fachpersonen gehören, die bspw. eine Nähe zur digitalen Jugendkultur haben (etwa Influencer:innen), aber auch solche, die Fachwissen (etwa zur Medienproduktion) einbringen.

Als förderlicher externer Faktor wird auch die (fach) öffentliche Wahrnehmung und Sichtbarkeit der eigenen Arbeit betrachtet. Für Fachpersonen ist dies ein Nebeneffekt einer Präsenz auf Social Media-Plattformen. Dies kann dazu führen, von Eltern, Politik, Geldgebern als Expert:innen wahrgenommen zu werden und so Legitimation für die eigene Arbeit zu erhalten.

Förderliche Bedingungen bei Organisationen

Hinsichtlich der Organisation ist zunächst die Rechts- und Organisationsform und der damit verbundene Grad der Eigenständigkeit eine Bedingung, die Einfluss auf die Weiterentwicklung von OKJA hat. Sie beeinflusst beispielsweise die Entscheidungsfreiheit in Bezug auf die Finanzen, wodurch Neuausrichtungen und Schwerpunktsetzungen leichter zu realisieren sind. Zusätzlich kann mit der Rechtsform auch eine grössere inhaltliche Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit einhergehen und nicht zuletzt auch rechtlich grössere Spielräume.

Darüber hinaus gelten die Erkenntnisse zu externen Logiken aus dem vorherigen Abschnitt grundsätzlich auch für Organisationen selbst: Abläufe, Rollen- und Kompetenzregelungen, institutionelle Vorgaben und Ressourcen beeinflussen die Möglichkeiten für Partizipations- und Entwicklungsprozesse insbesondere unter Einbezug von Kindern und Jugendlichen.

Solche Prozesse sowie Angebote zur Digitalität benötigen auch einschlägiges Know-How – in Bezug auf Technik, Technikfolgenabschätzung sowie zur Medienproduktion, Gestaltung sowie zur digitalen Kommunikation. Dieses Know-How kann in der eigenen Organisation entwickelt werden (durch Weiterbildungen oder durch eine interne Fachstelle) oder auch von aussen in die Organisation geholt werden (siehe oben zu Netzwerken).

Neben den genannten personellen und technischen Ressourcen ist es auch wichtig, Ressourcen und Freiräume für Experimente in der Organisation bereitzustellen, also insbesondere entsprechende Zeitbudgets, konzeptionelle Freiräume wie auch eine kulturelle Offenheit für solche Prozesse.

Eine organisationale Verankerung ist ebenso förderlich für die erfolgreiche Umsetzung von Angeboten von OKJA in der Digitalität, wenn es um Kommunikation mit Zielgruppen geht. Hierzu gehört eine Verschriftlichung der Vorgehensweise inkl. Kanälen,

Abläufen und inhaltlichen Festlegungen. Auf diese Weise kann auch eine Koordination in grösseren Organisationen sichergestellt werden (beispielsweise für eine erforderliche Zustimmung der Kommunikationsabteilung etc.).

Aus Sicht der Fachpersonen sollte die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung zu verschiedenen Aspekten der Digitalität ebenso organisational verankert werden. So kann die Personenabhängigkeit der Entwicklung entsprechender Angebote ausgeglichen werden. Diese Verankerung kann durch die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung, durch Festlegen im Rahmen von Leitlinien oder eines Medienkonzepts oder durch das Thematisieren einzelner Aspekte innerhalb von Supervisionen und andere erfolgen.

Förderliche Bedingungen bei Fachpersonen

Die Bedeutung der Haltung und der Kompetenzen von Fachpersonen wurde bereits an verschiedenen Stellen herausgearbeitet. Neben der Bearbeitung und Rahmung dieses Aspekts auf organisationaler Ebene, können auch für Fachpersonen selbst förderliche Bedingungen geschaffen werden, die die Weiterentwicklung der Arbeit unter den Bedingungen der Digitalität ermöglichen.

Dies kann aus Sicht der Fachpersonen durch das Zurverfügungstellen von Informationen geschehen, etwa zu konkreten Datenschutzfragen (und -lösungen), aber auch zu Entwicklungen und Trends im Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen. Die Einrichtung einer internen oder regionalen Fachstelle, die medienpädagogisches Know-How und Unterstützung für die einzelnen Fachpersonen zur Verfügung stellt, kann hierfür hilfreich sein. Eine nationale Koordination dieser Massnahmen kann dies zusätzlich unterstützen.

Darüber hinaus zeigen die Erfahrungen der interviewten Fachpersonen, dass die teambezogene Entwicklung von Wissen förderlich wirken kann. Dies kann etwa in Form des gezielten Experimentierens mit gleichzeitigem Austausch über die Erfahrungen, durch Dokumentation von Know-How etc. geschehen.

Konkrete Empfehlungen für Entwicklungsprozesse

Die beteiligten Fachpersonen wurden explizit nach ihren Empfehlungen aus den eigenen Entwicklungsprozessen befragt.

Dabei wird die partizipative Konzeptentwicklung mit Jugendlichen generell als wertvoll erachtet. Dieses Vorgehen bietet aus Sicht der Fachpersonen grosses Potenzial; der Prozess und das gemeinsame Projekt wird auch von Jugendlichen als wertvoll erachtet. Dies betrifft nicht nur lebensweltbezogene Vorhaben, die Jugendliche direkt ansprechen, sondern ausdrücklich auch Konzeptentwicklungsprozesse.

Haltungsentwicklungsprozesse von Fachpersonen werden als wichtige Voraussetzung für die Angebotsentwicklung betrachtet. Die Haltungen der Beteiligten bestimmen, welche Angebotsaspekte umgesetzt werden können, weshalb sie für eine veränderte Praxis von zentraler Bedeutung sind.

Gleichzeitig kann die Unterstützung von Fachpersonen durch medienpädagogisch qualifizierte Fachpersonen (interne/externe Fachstellen) dafür sorgen, dass sich mehr Jugendarbeitende auf den Weg machen und neue Angebote entwickeln bzw. umsetzen.

Darüber hinaus wird es als empfehlenswert erachtet, von Träger:innenseite Freiräume für Innovationen zu schaffen. Hierzu gehören Zeit- und finanzielle Ressourcen, aber auch Offenheit und entsprechend angepasste Erwartungen.

Eine wichtige Empfehlung resultiert jedoch aus der partizipativen Entwicklung mit Jugendlichen: Die Erfahrungen aus dem Projekt zeigen, dass es in diesen Prozessen einen «goldenen Zeitpunkt» gibt, in der die gemeinsame Idee ausgearbeitet ist und realisiert werden kann – und muss. Ab diesem Punkt ist eine zeitnahe Umsetzung empfehlenswert, weil die Passung zu den Bedürfnissen aufgrund dynamischer Veränderungen bereits kurze Zeit später nicht mehr gegeben ist und weil teilweise die beteiligten Jugendlichen nicht mehr in der OKJA anwesend sind. Die weiter oben genannten Anforderungen an die Organisation für eine zeitnahe Umsetzung ermöglichen es, diesen goldenen Moment nutzen zu können. Gelingt dies nicht, kann sich das zu entwickelnde Angebot schon nach einigen Monaten als nicht mehr erforderlich erweisen (etwa weil die entsprechenden Jugendlichen die Einrichtung nicht mehr besuchen, sich ihre Interessen geändert haben o.ä.).

Gesamtschau

Bei Fachpersonen selbst, ausserdem in ihren Organisationen mit den jeweiligen Ressourcen, Abläufen und Vorgaben, sowie auch in deren Umfeld wurden zahlreiche Einflüsse auf die Entwicklungsprozesse von OKJA unter den Bedingungen der Digitalität herausgearbeitet.

Auf der Basis des bisher Geschriebenen lassen sich folgende Schlussfolgerungen für die Praxis formulieren:

- Die Organisationen sollten eigene Prozesse, Organisation und darin enthaltene Vorgaben (etwa zu Datenschutz und/oder möglichen Kommunikationsinhalten) mit Blick auf Möglichkeiten und Einschränkungen für Angebotsentwicklung hinsichtlich von OKJA in der Digitalität betrachten.
- Für eine Weiterentwicklung sind entsprechende Ressourcen zu sichern. Hierzu kann die Bereitstellung finanzieller Mittel für innovative Projekte gehören, ebenso wie eine interne/externe Fachstelle für Digitalität, die das erforderliche Know-How und Informationen sicherstellt, für Fachpersonen eine niedrigschwellige Unterstützung bietet sowie den Innovationsdruck bearbeiten kann.

Eine organisationale Verankerung und Ausformulierung einer gemeinsamen Haltung, von Leitlinien oder eines Medienkonzepts gleicht die verschiedenen Positionen der Fachpersonen aus und unterstützt so die Entwicklung von Angeboten mit Blick auf die Digitalität

Fazit

In einer Gesamtbetrachtung ergibt sich ein Bild von Kontinuität und Veränderung, das die gesamte Breite und Tiefe von Offener Kinder- und Jugendarbeit unter den Bedingungen der Digitalität umfasst. Entsprechend dem Charakter von Digitalität als einem alles durchdringenden Aspekt des Zusammenlebens ist insbesondere auch die Lebenswelt von Jugendlichen davon geprägt – und Kinder- und Jugendarbeit verändert sich allmählich ähnlich umfassend.

Die zuvor zusammengefassten Erkenntnisse aus den Gesprächen mit Fachpersonen zeigen dies deutlich auf: ausgehend von weiterentwickelten oder eigens etablierten Angeboten entwickeln sich sämtliche Aspekte professionellen Handelns weiter wie Rollenverständnis, Beziehungsgestaltung, die Haltung von Fachpersonen. Dies hat wiederum Auswirkungen auf Vor-Ort-Konzepte, Organisationen – und parallel auch die impliziten konzeptionellen Verständnisse der Beteiligten von OKJA.

Diese Schritte zeichnen die Entwicklung des Feldes von OKJA in den letzten Jahren/Jahrzehnten aus, sie lassen sich aber auch «im Kleinen», d. h. in Institutionen des Feldes, immer dann beobachten, wenn diese sich neu auf den Weg zu einer weiterentwi-

ckelten Praxis unter den Bedingungen der Digitalität machen. Da die Entwicklung des Feldes nach wie vor sehr heterogen ist, sind diese Prozessschritte daher auch immer sehr aktuell. An vielen Orten entwickelt sich die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen entsprechend weiter und profitiert dabei von den zunehmend dokumentierten Erfahrungen und Überlegungen anderer Fachpersonen sowie aus der Wissenschaft. Hierfür dürften die vorliegenden Reflexionen eine wertvolle Unterstützung darstellen – insbesondere die Empfehlungen für Weiterentwicklungsprozesse der Praxis. Hierin zeigt sich einmal mehr die Vielzahl von Faktoren, die eine Veränderungen beeinflussen bzw. unterstützen können.

Es bleibt zu hoffen, dass die Erkenntnisse aus dem Projekt e_space nicht nur Fachpersonen und Organisationen der OKJA anregen und unterstützen, die Entwicklungsprozesse hinsichtlich der Digitalität voranzubringen, sondern auch dazu beitragen, breitere unterstützende Rahmenbedingungen für eine zeitgemäße Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in einem mediatisierten Kontext zu schaffen.

Anhang: Zum Aktionsforschungsprojekt e_space

Projektanlage und Fragestellungen

Das Aktionsforschungsprojekt «e_space» forschte und entwickelte von 2021 – 2025 zu Digitalität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Es wurde von der Fachhochschule Nordwestschweiz, Jugendarbeit, digital und dem DOJ durchgeführt und durch das Bundesamt für Sozialversicherungen und der Mana-wa Foundation unterstützt.

Der Ausgangspunkt des Projekts war die Sozialraumanalyse: Fachpersonen in den Gemeinden untersuchten von 2022 bis Anfang 2023, wie Kinder und Jugendliche ihren Alltag gestalten und digitale Medien nutzen. Die Ergebnisse halfen dabei, Themen und Herausforderungen zu erkennen, die für junge Menschen vor Ort wichtig sind. Auf dieser Grundlage wurden 2024 erste konkrete Projekte gestartet: Die Praxispartner:innen suchten gemeinsam mit Jugendlichen nach Ideen, die in ihrer Gemeinde etwas verändern oder verbessern könnten. Diese Ideen wurden anschliessend ausprobiert, weiterentwickelt und an die Bedürfnisse vor Ort angepasst.

Ziel des Aktionsforschungsprojekts e_space war es, partizipativ, als Forschende mit Fachpersonen aus der digitalen Jugendarbeit, Jugendarbeitenden und Jugendlichen, innovative Konzepte und praktische Werkzeuge für die digitale Jugendarbeit zu entwickeln. Das Projekt e_space basiert auf der Methodologie der Aktionsforschung. Dieser Ansatz geht davon aus, dass praxisrelevantes Wissen in einem partizipativen Prozess aus abwechselnden Zyklen von Handeln (Praxis) und (wissenschaftlich unterstützter) Reflexion entsteht.

Ebenen des Projektes

Die Aktionsforschung sowie die inhaltliche, methodische und methodologische Reflexion fanden auf drei Ebenen statt, dabei wurden folgende Zielsetzungen verfolgt:

Ebene 1: Sozialraum-/Situationsanalyse und Tool- und Praxisentwicklung

- Mit der partizipativen Beforschung und Umsetzung digitaler Aktivitäten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird die innovative Praxisentwicklung Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund der Digitalisierung vorangebracht. (Praxisentwicklung)
- Mit der partizipativen Entwicklung von Methoden der digitalen Jugendarbeit werden Erkenntnisse und Instrumente zu digitaler Jugendarbeit in der Schweiz gewonnen und der Praxis unentgeltlich zur Verfügung gestellt. (Instrumentenentwicklung)

Ebene 2: Verallgemeinerung der Erkenntnisse aus der Praxisentwicklung (Inhaltliche Erkenntnisse zu generalisierten Konzepten, digitale Jugendarbeit)

- Durch die partizipative Beforschung der Nutzungsweisen digitaler Medien in Einrichtungen werden wissenschaftliche Erkenntnisse zur Funktion digitaler Medien für die Leistungserbringung in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gewonnen und verbreitet. (Wissensbildung)
- Durch die partizipative Beforschung der Entwicklungsprozesse in den Einrichtungen werden wissenschaftliche Erkenntnisse zu Herausforderungen und Potenzialen der digitalen Jugendarbeit gewonnen und in Praxis und Wissenschaft verbreitet. (Wissensbildung)

Ebene 3: Methodische/-methodologische Reflexion des Forschungsprozesses

Mit der Umsetzung eines Aktionsforschungsprozesses in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zur Thematik der digitalen Jugendarbeit und dessen kritischer Reflexion sollen Erkenntnisse für die methodische Ausgestaltung und den methodologischen Begründungsrahmen von Aktionsforschungsprozessen in diesem Setting gewonnen werden.

Grundlage der Arbeit waren folgende Forschungsfragen:

FORSCHUNGSFRAGE

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den Entwicklungsprozessen wie auch aus den sich neu etablierenden Praxen für eine Praxiskonzeption von OKJA in der Digitalität (Selbstverständnis, Prinzipien, Methoden, Kontexte, Ansatzpunkte) generell sowie für die lokale Praxisentwicklung ziehen?

TEILFRAGESTELLUNGEN

- Inwiefern zeigt sich in den Entwicklungsprozessen ein unter den Bedingungen der Digitalität gegenüber bestehenden Praxiskonzeptionen differentes Verständnis von OKJA?
- Inwiefern zeigt sich in der neu etablierten Praxis (Vor-Ort-Konzepte, Handlungen, Tools) ein unter den Bedingungen der Digitalität gegenüber bestehenden Praxiskonzeptionen differentes Verständnis von OKJA? Inwiefern lassen sich hierin gemeinsame methodische Herangehensweisen beschreiben?
- Wie beeinflussen (trans-)lokale Bedingungen (interne und externe Strukturen) die Entwicklung neuer lokaler Praxen von OKJA in der Digitalität (hinsichtlich Selbstverständnis, Prinzipien, Methoden)?
- Welche Empfehlungen für die Entwicklung von lokalen Konzepten von OKJA in der Digitalität lassen sich vor dem Hintergrund der Entwicklungsprozesse formulieren?
- Welche Empfehlungen lassen sich aus den sich neu etablierenden Praxen für eine Praxiskonzeption von OKJA in der Digitalität (Selbstverständnis, Prinzipien, Methoden, Kontexte, Ansatzpunkte) generell ziehen?

Methodologie und Methoden

Das Vorgehen im Projekt e_space folgt der Methodologie der Aktionsforschung. Diese geht davon aus, dass praxisrelevantes Wissen zielführend in einem eng verknüpften Prozess von Handeln in der Praxis und (wissenschaftlich unterstützter) Reflexion entsteht (Rauch et al., 2014; Unger, 2014). Aktionsforschung zeichnet sich dabei durch abwechselnde Phasen von Aktion und Reflexion aus. Entscheidungen, die für den Fortgang des Projekts bedeutend sind, werden partizipativ zwischen allen Beteiligten ausgehandelt.

Innerhalb dieses methodologischen Rahmens haben fünf Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in einem partizipativen Prozess mit Fachkräften, Jugendlichen und weiteren Anspruchsgruppen in den Jahren 2022 bis 2025 Konzepte und Instrumente für die Ausgestaltung von Kinder- und Jugendarbeit unter den Bedingungen der Digitalität entwickelt. Der konzeptionelle Ausgangspunkt dieser Praxisentwicklungen ist das Konzept sozialräumlicher Jugendarbeit (Rösch, 2019, S. 85ff.). Die konkrete methodische Vorgehensweise orientiert sich am Verfahren der sozialräumlichen Konzeptentwicklung (Deinet, 2009) mit einem ethnografischen Zugang.

Dieses Verfahren stellt nimmt eine Sozialraumanalyse als Ausgangspunkt einer Konzeptentwicklung und stellt die Bedarfe und Anforderungen von Kindern und Jugendlichen gegenüber institutionellen Logiken in den Mittelpunkt. Ausgehend von der Lebenswelt von Jugendlichen werden Konzepte von Kinder- und Jugendarbeit weiterentwickelt (Deinet & Krisch, 2021, S. 1059f.).

Bei der Wahl der konkreten Methoden von Sozialraumanalysen muss berücksichtigt werden, dass unter den Bedingungen der Digitalität subjektive Handlungspraxen insbesondere hinsichtlich von Aneignung und der Raumkonstitution eine bedeutende Rolle einnehmen. Zwar wird ohnehin bei Sozialraumanalysen eine Methodentriangulation empfohlen (Grieser, 2018; Krisch, 2009), das „klassische“ Methodenrepertoire der sozialräumlichen Konzeptentwicklung sollte aber weiterentwickelt oder durch weitere Herangehensweisen ergänzt werden, um den relationalen, mediatisierten Raumkonstruktionen der Subjekte gerecht werden zu können. In diesem Zusammenhang rücken insbesondere ethnografische Methoden in den Blick, um kulturelle Praxen angemessen abzubilden und zugrundeliegende soziale

Ordnungen offenzulegen. Mit dieser Sichtweise lassen sich sowohl Materialitäten als auch Handlungen der Subjekte berücksichtigen (ebd., Breidenstein et al., 2020).

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen findet die sozialräumliche Konzeptentwicklung im Projekt e_space in mehreren Zyklen statt, die dem Vorgehen nach Deinet (2009) folgen: Ausgehend von einer Lebensweltanalyse findet eine Analyse der Angebote der Jugendarbeit statt, aus denen schließlich konzeptionelle Differenzierungen der Angebote entwickelt werden. Hierzu haben sich die Beteiligten zu Beginn in mehreren Workshops mit dem Vorgehen und den Prinzipien, Ansätzen und Herangehensweisen ethnografischer Forschung (neu) auseinandergesetzt und ein gemeinsames Verständnis entwickelt. Dies bildete die Grundlage für ethnografische Erhebungen, die von den Fachkräften in den beteiligten Gemeinden ausgestaltet, dokumentiert (Streck et al., 2013) und mit einem vereinfachten Verfahren (Stange et al., 2020) ausgewertet wurden. Die Sichtweisen der Fachkräfte wurden in Gruppendiskussionen mit den Kindern und Jugendlichen betrachtet, differenziert, verbreitert und vertieft. Gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen haben die Jugendarbeiter:innen in einem weiteren Schritt die bisherige Praxis reflektiert und neue Ansätze für Kinder- und Jugendarbeit unter den Bedingungen von Digitalität entwickelt.

Datenbasis und Auswertung

Die vorliegenden Ausführungen basieren auf vier leitfadengestützten, qualitativen Interviews, die im Sommer 2024 mit den am Projekt beteiligten Fachpersonen der Praxispartner:innen geführt wurden. Zu diesen Interviews wurden Audiomitschnitte angefertigt, die im Rahmen von hermeneutischen Auswertungssitzungen ausgewertet wurden. Die Audiodaten wurden dazu von den Mitgliedern des Wissenschaftsteams im Vorfeld der Auswertungssitzungen durchgehört und es wurden zu «dichten Stellen» Hypothesen, Fragen, Irritationen usw. notiert, die an die Auswertungssitzungen mitgebracht wurden. Diese «dichte Stellen» wurden an den Sitzungen gemeinsam interpretiert. D.h. die dokumentierten Ergebnisse aus der Datenerhebung wurden gesichtet, es wurden Hypothesen formuliert und ggf. Kategorien zugeordnet, offene Fragen wurden dokumentiert.

Diese Auswertungssitzungen wurden aufgezeichnet und dann automatisiert transkribiert mit NoScribe. Diese Transkriptionen wurden in einem letzten Schritt entlang der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2009) ausgewertet, kategorisiert, paraphrasiert und generalisiert.

Literatur

Breidenstein, G., Hirschauer, S., Kalthoff, H., & Nieswand, B. (2020). Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung (3., überarbeitete Auflage). UVK Verlag.

Brüggen, N., & Rösch, E. (2025). Konzeptionelle Perspektiven auf das Handlungsfeld Kinder- und Jugendarbeit unter den Bedingungen der (Post-)Digitalität. In E. Rösch & N. Brüggen (Hrsg.), Praxishandbuch (Post-)Digitale Kinder- und Jugendarbeit (S. 13–29). Beltz Juventa.

Cloos, P. (with Köngeter, S., Müller, B., & Thole, W.). (2009). Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit (2nd ed). VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH.

Deinet, U. (2009). Grundlagen und Schritte sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In U. Deinet (Hrsg.), Sozialräumliche Jugendarbeit (S. 13–26). <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-91895-2>

Deinet, U., & Krisch, R. (2021). Das sozialräumliche Konzept in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 1053–1067). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6_73

Directorate-General for Education and Culture. (2017). Developing digital youth work: Policy recommendations, training needs and good practice examples for youth workers and decision-makers: Expert group set up under the European Union Work Plan for Youth for 2016-2018. <https://publications.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/fbc18822-07cb-11e8-b8f5-01aa75ed71a1>

Dörr, M., & Müller, B. (Hrsg.). (2019). Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität (4., aktualisierte und erweiterte Auflage). Beltz Juventa.

Grieser, S. (2018). Relationale Räume verstehen. Schritt für Schritt durch diskursives Archiv und ethnographisches Feld. In J. Wintzer, Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie (S. 89–104). <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-662-56277-2>

Hugger, K.-U. (2014). Digitale Jugendkulturen: Von der Homogenisierungsperspektive zur Anerkennung des Partikularen. In K.-U. Hugger (Hrsg.), Digitale Jugendkulturen (S. 11–28). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19070-9_1

Krisch, R. (2009). Methoden qualitativer Sozialraumanalysen als zentraler Baustein sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In U. Deinet (Hrsg.), Sozialräumliche Jugendarbeit (S. 161–173). <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-91895-2>

Mayring, P. (2009). Qualitative Inhaltsanalyse. In U. Flick, E. von Kardorff, & I. Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung – Ein Handbuch (7. Auflage). Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Pirker, B., Heher, J., & Auferbauer, M. (2025). Jugendinformationsarbeit in der Digitalität. In E. Rösch & N. Brüggen (Hrsg.), Praxishandbuch (Post-)Digitale Kinder- und Jugendarbeit (S. 76–86). Beltz Juventa.

Rauch, F., Schuster, A., Stern, T., Pribila, M., & Townsend, A. (Hrsg.). (2014). Promoting Change through Action Research. SensePublishers. <https://doi.org/10.1007/978-94-6209-803-9>

Reißmann, W. (2025). Digitale Jugendkultur(en). In H. Friese, M. Nolden, & M. Schreiter (Hrsg.), Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten (S. 1–13). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-08460-8_43-2

- Röll, F. J. (2020). (Digitale) Medien in der Kinder- und Jugendarbeit. In N. Kutscher, T. Ley, U. Seelmeyer, F. Siller, A. Tillmann, & I. Zorn (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (1. Auflage, S. 457–467). Beltz Juventa.
- Rösch, E. (2019). Jugendarbeit in einem mediatisierten Umfeld: Impulse für ein theoretisches Konzept (1. Auflage). Beltz Juventa.
- Rösch, E., Steiner, O., & Gerngross, M. (2024). Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt e_space. Beiträge zur konzeptionellen Differenzierung einer „Jugendarbeit in der Digitalität“. sozialraum.de, 15(1). <https://www.sozialraum.de/das-forschungs-und-entwicklungsprojekt-e-space.php>
- Stange, W., Karstens, B., & Nehls, A.-K. (2020). Praxis-Bausteine der Sozialraum- und Lebensweltanalyse. https://www.kinderrechte.de/fileadmin/Redaktion-Kinderrechte/4_Praxis/4.6_Beteiligungsbausteine/4.6.1_Grundlagen/4.6.1.2_Sozialraumanalyse/Baustein_A_2_3.pdf
- Steiner, O., & Rösch, E. (i.E.). Jugendarbeit in der Digitalität. Konzeptionelle Differenzierungen mit Hilfe von Aktionsforschung und sozialraumbezogenen Methoden. In J. Weber & S. Neumaier (Hrsg.): Die aktive Gestaltung digitaler Transformationsprozesse in der Sozialen Arbeit. Impulse aus Theorie, Forschung und Lehre. Barbara Budrich.
- Stix, D. C. (2020). Schleichende Grenzaufweichungen und persönliche Verflechtungen. Strategien im pädagogischen Handeln mit Social-Media-Plattformen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit: 2019. Zeitschrift für Sozialpädagogik (ZfSp), Nr. 2: 167–85. <https://doi.org/10.3262/ZFSP1902167>. MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. <https://www.medienpaed.com/article/view/1151>
- Stix, D. C. (2025). Beziehungsgestaltung und pädagogische Interaktionen im Kontext von Social Media. In: Rösch, E., Brüggemann, N. (Hrsg.) Praxishandbuch (Post-)Digitale Kinder- und Jugendarbeit, (1. Auflage), (S. 207–221). Beltz Juventa.
- Streck, R., Unterkofler, U., & Reinecke-Terner, A. (2013). Das «Fremdwerden» eigener Beobachtungsprotokolle – Rekonstruktionen von Schreibpraxen als methodische Reflexion. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 14(1), Article 1. <https://doi.org/10.17169/fqs-14.1.1821>
- Thiersch, H. (2014). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. In Lebensweltorientierte soziale Arbeit Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel (9. Auflage). Beltz Juventa.
- Thole, W. (2000). Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Juventa Verlag.
- Tillmann, A., & Weßel, A. (2021). Offene Kinder- und Jugendarbeit in mediatisierten Alltags- und Lebenswelten. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. Schwanenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 841–854). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6_58
- Unger, H. von. (2014). Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis. In Partizipative Forschung Einführung in die Forschungspraxis. Springer VS.